

Warum wir so wenig über die Sprachen in Deutschland wissen. Spracheinstellungen als Erkenntnisbarriere

Astrid Adler, Maria Ribeiro Silveira

Zusammenfassung

Bislang gibt es keine akkuraten, repräsentativen Statistiken dazu, welche Sprachen in Deutschland gesprochen werden. Zwar wird in verschiedenen Erhebungen nach Muttersprachen oder nach zuhause gesprochenen Sprachen gefragt; aufgrund einiger Mängel im Erhebungsdesign bilden die Ergebnisse der vorliegenden Erhebungen jedoch die sprachliche Realität der in Deutschland lebenden Bevölkerung nicht angemessen ab. Im Beitrag wird anhand von drei Erhebungen gezeigt, dass bereits die Instrumente zur Erhebung von Sprache von Spracheinstellungen geprägt sind und dass dadurch die Gültigkeit der Ergebnisse stark eingeschränkt wird. Diese Mängel gelten für Sprachstatistiken im Hinblick auf die gesamte Bevölkerung Deutschlands – Kinder und Jugendliche eingeschlossen.

Schlagwörter: Spracheinstellungen, Sprachstatistiken, Erhebungsmethoden

Why we know so little about the languages in Germany. How attitudes affect insights into languages

Abstract

To date, there are no accurate, representative statistics on languages spoken in Germany. Various surveys ask about mother tongues or languages spoken at home. However, due to shortcomings in the design of the items, the results of these surveys do not adequately reflect the linguistic reality of the population living in Germany. On the basis of three surveys, this paper illustrates that instruments used to survey language are often influenced by attitudes towards languages. Thus the results of these surveys are strongly limited. These limitations apply to language statistics for the entire population of Germany – therefore also for children and adolescents.

Keywords: language attitudes, language statistics, survey methods

1 Einleitung: Sprachstatistiken und Spracheinstellungen in Deutschland

Wie viele Kinder in Deutschland sprechen welche Sprachen? Welche Sprachen sprechen sie in ihren Familien, in der Schule und anderswo? Sprechen alle Deutsch? Das sind alles

äußerst relevante Fragen – nicht nur, aber insbesondere im schulischen Kontext. In deutschen Städten und Ballungsräumen wird etwa jedes zweite Kind in eine Familie mit Migrationsgeschichte geboren (Gogolin, 2021, S. 298). Es ist also von einer hohen sprachlichen Diversität gerade bei Kindern auszugehen. Insbesondere im Kontext von Bildung und Schule sind detaillierte Kenntnisse über das Ausmaß und die Zusammensetzung dieser Vielfalt unabdingbar. Leider gibt es keine offiziellen, repräsentativen Datengrundlagen, die zur Beantwortung dieser Fragen herangezogen werden können – und zwar weder für Kinder und Jugendliche noch für die erwachsene Bevölkerung Deutschlands. Es gibt vereinzelt Erhebungen, die Daten zur Sprache beinhalten; deren Ergebnisse bilden jedoch entweder aufgrund der mangelhaften Erhebungssitems die sprachliche Vielfalt nicht ab oder aber sie sind aufgrund einer nicht ausreichend großen Stichprobe nicht detailliert genug (siehe im Folgenden). Oft behilft man sich mit Stellvertretervariablen wie z.B. der Staatsangehörigkeit. So ist es etwa üblich, aufgrund einer nicht-deutschen Staatsangehörigkeit abzuleiten, welche Sprache eine Person spricht. Diese Ableitung funktioniert jedoch nicht einwandfrei (z.B. kann von einer Staatsangehörigkeit nicht zwangsläufig auf eine bzw. manchmal mehrere dezidierte Sprachen geschlossen werden). Ein weiteres statistisches Behelfskonstrukt zur Bemessung der sprachlichen Vielfalt ist der „Migrationshintergrund“ (s.o.), bei dem sich eine ganz ähnliche Problematik ergibt. Außerdem ist diese konstruierte Kategorie selbst überaus fragwürdig (z.B. Petschel & Will, 2020).¹

Eng verknüpft mit Sprachstatistiken sind Meinungen über Sprachen. In Deutschland herrscht eine Einsprachigkeitsideologie vor, die auch als monolingualer Habitus bezeichnet wird (Gogolin, 1994; auch „monolingual mindset“ nach Ellis et al., 2010 oder „monolingual ways of seeing“ nach Piller, 2016). Demnach ist Deutsch die natürliche Nationalsprache und Einsprachigkeit der Normfall. Daraus folgt, dass sowohl andere Sprachen als Deutsch als auch Mehrsprachigkeit als Abweichungen von einer homogenen, nationalsprachlich einsprachigen Norm (z.B. Bloomaert & Verschueren, 1998) wahrgenommen werden. Wie solche Einstellungen zu Sprache und Sprachen (Spracheinstellungen²) mit Sprachstatistiken zusammenhängen, wird im Folgenden gezeigt. Zunächst wird jeweils die Sprachfrage von drei ausgewählten Erhebungen vorgestellt und analysiert. Dabei wird herausgearbeitet, wie sich in diesen Sprachfragen Spracheinstellungen manifestieren und teilweise zu Mängeln in der Frage führen. Anschließend erfolgt eine statistische Auswertung von explizit zu Spracheinstellungen erhobenen Daten.

2 Sprachen zählen und Sprachbewertungen erfassen (Erhebungsmethoden)

Bei der Erhebung von Statistiken zu Sprache und auch Einstellungen zu Sprache und Sprachen sind zwei Aspekte grundlegend: Wen und was bemisst man und wie und womit misst man? Zunächst zum ersten Aspekt: Gerade in der Erhebung von Einstellungen ist besonders wichtig, wen man befragt. Gemeint sind damit nicht soziodemographische Merkmale der Befragten, sondern Merkmale, die das Wissen zu den erhobenen Themen (also das „was“) betreffen. Denn es geht nicht darum, das Wissen von Experten zu ergründen, sondern um das Wissen und die Konzepte von sogenannten Laien (z.B. Bock & Antos, 2019). Um außerdem den Einfluss bestimmter soziodemographischer Merkmale auszuschließen, ist eine möglichst vollumfängliche Stichprobe sinnvoll (wie z.B. im Zen-

sus). Eine solche Stichprobe zu erzielen, ist nicht ganz einfach, deshalb wird oftmals auf nicht vollumfängliche, aber recht große und insbesondere repräsentative Stichproben gesetzt (z.B. der Mikrozensus, das Sozio-oekonomische Panel; s.u.). Alternativ werden bestimmte Teilstichproben in den Fokus gesetzt, z.B. nach Alter oder Funktion von Personen (z.B. die PISA-Erhebung).

Der zweite angesprochene Aspekt („Wie und womit misst man?“) ist eng verknüpft mit dem ersten Aspekt („Wen oder was bemisst man?“), denn bei sehr großen Stichproben können nur bestimmte Instrumente eingesetzt werden. Der Einsatz zeitintensiver Interviewbefragungen mit großen Anteilen an freien Sprechzeiten wird aufgrund des hohen Aufwands in sehr großen Stichproben vermieden. Dieser Gegensatz wird mit dem Begriffspaar *qualitativ* vs. *quantitativ* beschrieben, also quantitative Erhebung von vielen Datenpunkten vs. qualitative Befragung von wenigen Befragten (Soukup, 2019). In quantitativen Erhebungen werden bevorzugt kurze und geschlossene Items eingesetzt. Diese sind dann sowohl bei der Befragung als auch bei der Auswertung mit weniger Aufwand verbunden. Da bei einer solchen Art der Befragung die eingesetzten Instrumente nicht im Gespräch mit den Befragten verhandelt werden können, ist es besonders wichtig, wie diese Instrumente gestaltet sind. Bei ausführlicheren mündlichen Befragungen ist das anders, darin können die Befragten Konzepte beispielsweise hinterfragen und eigene Definitionen vorlegen. Den erfragten Kategorien und Instrumenten kommt also ein hoher Stellenwert zu.

3 Erhebungen zu Sprachen in Deutschland

In diesem Beitrag werden drei Erhebungen genauer betrachtet: der Mikrozensus, die PISA-Erhebung und die Deutschland-Erhebung 2017 des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. Es gibt noch weitere Repräsentativerhebungen in Deutschland, die Angaben zur Sprache der Bevölkerung erheben (z.B. im Rahmen des NEPS, das Nationale Bildungspanel, oder in den Schulstatistiken der Bundesländer). Hier wird jedoch nur eine begrenzte Auswahl beschrieben. Der Mikrozensus wurde ausgewählt, weil er die wesentliche amtliche Statistik in Deutschland darstellt. Die PISA-Erhebung ist eine sehr bekannte und viel genutzte Erhebung. An der dritten Erhebung, der Deutschland-Erhebung 2017, waren die beiden Autorinnen dieses Beitrags an Erstellung und Auswertung beteiligt; darin wurde ein alternativer Ansatz zur Erhebung von Sprachen gewählt.

3.1 Mikrozensus

In Deutschland wird der Zensus, d.h. eine vollumfängliche Volkszählung, üblicherweise im zehnjährigen Rhythmus durchgeführt. Der erste Zensus nach der Wiedervereinigung fand 2011 statt. Der nächste Zensus wird voraussichtlich 2022 stattfinden. Der Zensus wird größtenteils registergestützt durchgeführt. Die zentralen Organe für die amtliche Statistik sind das Statistische Bundesamt, eine Bundesbehörde des Bundesministeriums des Innern, und die Statistischen Landesämter. Die amtliche Statistik wird ergänzt durch den Mikrozensus. Der deutsche Mikrozensus erhebt regelmäßig Daten zur in Deutschland lebenden Bevölkerung. Einmal im Jahr wird dafür eine für die deutsche Wohnbevölkerung repräsentative Stichprobe befragt. Der Mikrozensus ist (neben dem Zensus) mit etwa

810.000 Befragten aus etwa 370.000 privaten Haushalten die umfangreichste Befragung dieser Art in Deutschland. Der Mikrozensus umfasst inzwischen einen sehr umfangreichen Fragekatalog: 2018 enthielt der Fragebogen 220 Fragen; 1957 waren es lediglich 52 (Anders, 2018). Für die meisten Fragen im Fragebogen gilt eine gesetzlich verankerte Auskunftspflicht. Einige wenige Fragen sind freiwillig. Seit 2017 wird im Mikrozensus eine Pflichtfrage zur Sprache der Bevölkerung gestellt. Im Zensus wird eine solche Frage derzeit nicht gestellt. Das letzte Mal wurde die Bevölkerung in der Volkszählung 1950 zu ihrer Sprache befragt (Gesetz über eine Zählung der Bevölkerung, Gebäude, Wohnungen, nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten und landwirtschaftlichen Kleinbetriebe im Jahr 1950 (Volkszählungsgesetz 1950)).

3.2 PISA

In der weltweit durchgeführten PISA-Erhebung (Programme for International Student Assessment) werden Schülerleistungen erfasst. Die Erhebung wurde von der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) initiiert. In Deutschland ist seit 2012 das Zentrum für internationale Vergleichsstudien e.V. für die Erhebung zuständig. Dafür wurden 2018 in einer repräsentativen Stichprobe 5.451 Schülerinnen und Schüler von 223 Schulen befragt (die befragten Jugendlichen sind im Jahr 2002 geboren; Weis & Reiss, 2019, S. 16-17). In der PISA-Erhebung werden auch Daten zur Sprache der Schülerinnen und Schüler erhoben.

3.3 Deutschland-Erhebung 2017

Die Deutschland-Erhebung 2017 (DE2017) wurde im Winter 2017/2018 vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) im Rahmen der Innovationsstichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP-IS) des DIW durchgeführt (Adler & Ribeiro Silveira, 2020; Richter & Schupp, 2012). Die Erhebung besteht aus zwei Teilen: einer direkten Befragung in einem Interview ($N=4.380$) sowie einer optionalen Zusatzbefragung mittels eines Online-Fragebogens ($N=1.439$). Sowohl die Gesamtstichprobe der DE2017 als auch die Teilstichprobe der Zusatzbefragung sind repräsentativ. Ziel dieser Datensammlung ist die Erhebung der Sprachen und Spracheinstellungen der Bevölkerung (erstere im Interview, letztere sowohl im Interview als auch in der Zusatzbefragung). Dazu wurden den befragten Personen insgesamt etwa 60 Fragen gestellt. Einige Ergebnisse der DE2017 wurden bereits beschrieben (z.B. Adler & Plewnia, 2020; Adler & Ribeiro Silveira, 2020, 2021).

4 Sprachen in Deutschland zählen (Wissen)

Die drei hier ausgewählten nationalen und repräsentativen Erhebungen erfassen Daten zur Sprache der befragten Personen bzw. Haushalte.³ Die Repräsentativität dieser Erhebungen beschränkt sich bei zweien auf bestimmte Altersgruppen: Die PISA-Erhebung beschränkt sich auf die jeweils Fünfzehnjährigen, in der DE2017 wurden Personen ab 17 Jahren erfasst. Dagegen werden im Mikrozensus Personen jeden Alters befragt. Alle drei

Erhebungen erfassen Daten zur Sprache, unterscheiden sich jedoch in der jeweiligen Frageformulierung. Die unterschiedlichen Erhebungsdesigns werden in der folgenden Tabelle 1 detailliert aufgeführt:

Tabelle 1: Das Design zur Erhebung von Sprache in Mikrozensus, PISA-Erhebung und DE2017

Erhebung	Mikrozensus (2017-2020)	PISA (z.B. 2015)	DE2017
Befragte Einheit	Haushalt (eine Person pro)	Person	Person
Frage	„Welche Sprache wird in Ihrem Haushalt vorwiegend gesprochen?“	„Welche Sprache sprichst du am häufigsten zu Hause?“	„Welche Sprache bzw. welche Sprachen würden Sie als Ihre Muttersprache bezeichnen?“
Antworten	nur eine Antwort aus folgender Liste: in dieser Reihenfolge und Formulierung: „Deutsch, Nicht Deutsch, und zwar ... Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Rumänisch (ab 2019), Russisch, Türkisch, eine sonstige europäische Sprache, eine sonstige afrikanische Sprache, eine sonstige asiatische Sprache, eine sonstige Sprache.“	eine Antwort aus folgender Liste: „Deutsch, Griechisch, Italienisch, Kroatisch, Polnisch, Russisch, Serbisch, Türkisch, Kurdisch, eine andere Sprache.“	offenes Format, keine Begrenzung der möglichen Antworten
zusätzliche Hinweise, Erklärungen etc.	nur eine Frage zur Sprache, im Themenblock zu „Staatsangehörigkeit und Aufenthaltsdauer“	nur eine Frage zur Sprache	mehrere Fragen zum Sprachrepertoire: Muttersprachen, zuhause (mit Familie) gesprochene Sprachen, weitere Sprachkenntnisse, Dialektkenntnisse (mehrere Fragen)

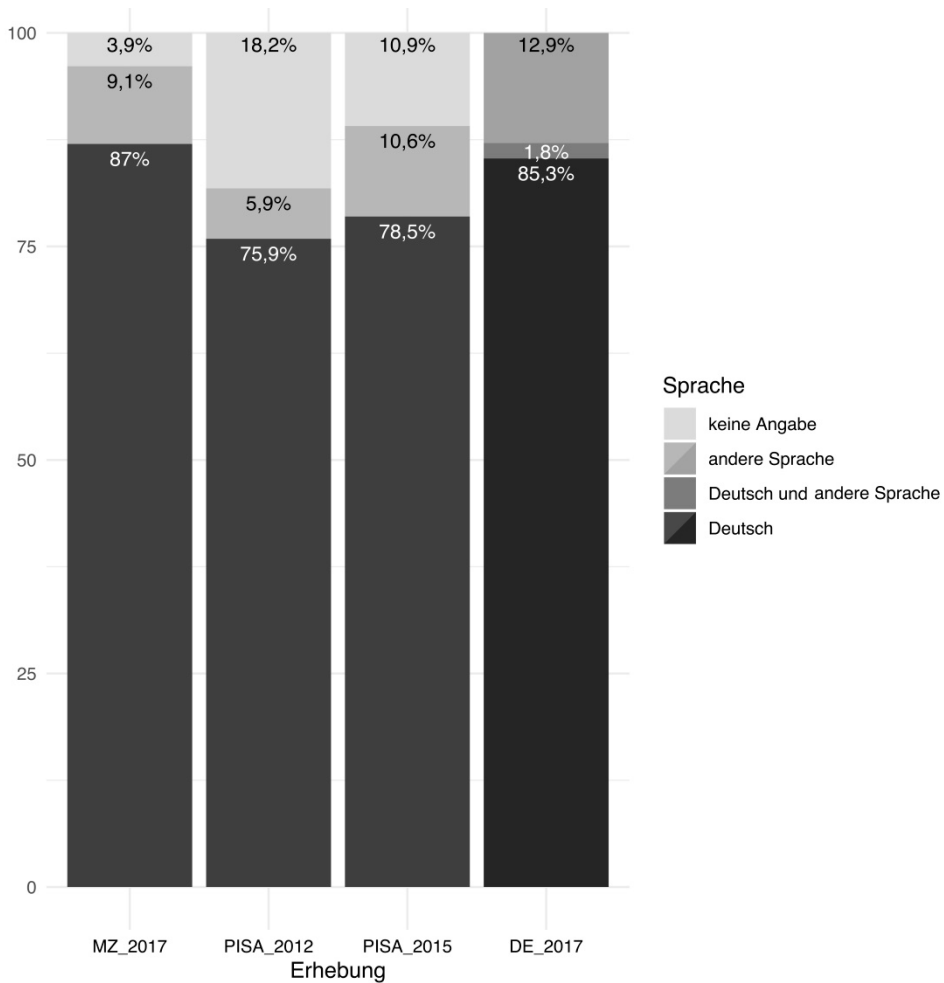
- Im Mikrozensus wurde die vorwiegend im Haushalt gesprochene Sprache erfragt. Die Sprachfrage ist eine Pflichtfrage. Es war lediglich eine Antwort zugelassen und die Antwort wurde von nur einer Person pro Haushalt abgegeben. Die Antwort konnte aus einer vorgegebenen Liste mit Antworten ausgewählt werden.
- In der PISA-Studie wurde in den Erhebungsjahren 2000, 2003, 2006, 2009, 2012 und 2015 folgende Frage gestellt: „Welche Sprache sprichst du am häufigsten zu Hause?“ Es konnte nur eine Antwort aus einer Liste an vorgegebenen Antworten gewählt werden.⁴
- In der DE2017 wurden im Interview mehrere Fragen zu den Sprachen der Befragten gestellt. Eine Frage elizitiert Angaben zu den Muttersprachen⁵ der Befragten. Die Frage ist offen gestellt und lässt mehrere Antworten zu; außerdem wurde sie jeweils an jede Person eines Haushalts gestellt, nicht lediglich an eine Person pro Haushalt wie im Mikrozensus. Danach wurden die Befragten nach den zuhause gesprochenen Sprachen und nach ihren weiteren Sprachkenntnissen gefragt, außerdem wurden sie an anderer Stelle spezifisch zum Gebrauch deutscher Dialekte befragt.

Im Mikrozensus und in der PISA-Erhebung wird also die (eine) im Haushalt bzw. zuhause gesprochene Sprache erfragt. Dieses Fragedesign weist einige Schwächen auf: Beispielsweise können die Sprachen mehrsprachiger Haushalte oder Personen anhand der Formulierung nicht vollumfänglich erfasst werden. Es wird nicht nur ihre Mehrsprachigkeit nicht erfasst, ihnen wird darüber hinaus vorgegeben, sich auf eine Sprache festzulegen. Hinzu kommt, dass die möglichen Antworten lediglich eine begrenzte Anzahl an Sprachen vorsehen, deren Auswahl sowie die Art der generischen Antwortkategorien außerdem mindestens diskussionswürdig sind (Adler, 2019). Durch die Einschränkung auf lediglich eine Antwort – im Mikrozensus noch zugespitzt durch die Haushaltsfrage, d.h. durch die Antwort nur einer Person pro Haushalt – werden mehrsprachige Konstellationen eingeebnet auf eine Dimension bzw. Sprache. Dadurch werden die Antworten für mehrsprachige Konstellationen zwangsläufig verfälscht.⁶ Des Weiteren muss man für die Beantwortung solcher Fragen von Effekten sozialer Erwünschtheit ausgehen, so dass eher die Landes- und Mehrheitsprache Deutsch angegeben wird – insbesondere bei bestimmten mehrsprachigen Konstellationen (s.u. zu den Einstellungen zu Einzelsprachen). Die Mehrheitsprache wird also wahrscheinlich eher häufiger angegeben und dadurch künstlich überrepräsentiert. Seltener gesprochene Sprachen werden dagegen wohl eher selten angegeben. Insgesamt können die tatsächlichen Sprachen der Bevölkerung anhand des Fragedesigns in Mikrozensus und PISA also nicht akkurat abgebildet werden. Das führt dazu, dass die Validität der Daten des Mikrozensus und von PISA in Frage gestellt werden muss.

In der DE2017 hingegen ist durch das offene und in der Länge uneingeschränkte Frageformat die Möglichkeit gegeben, mehrere Sprachen anzugeben (so kann etwa Deutsch in Kombination mit einer weiteren Sprache genannt werden oder Kombinationen verschiedener anderer Sprachen). Somit kann auch Mehrsprachigkeit berücksichtigt und erfasst werden. Das offene Frageformat führt allerdings dazu, dass die Auswertung der gegebenen Antworten mit höherem Aufwand verbunden ist. Da keine Kategorien vorgegeben werden, wird auch eine Beeinflussung durch eine vorgegebene Auswahl bestimmter Sprachen vermieden. Der Einfluss sozialer Erwünschtheit ist dadurch weitestgehend minimiert, kann jedoch auch hier nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Wie unterschiedlich die Antworten in den drei Erhebungen ausfallen, zeigt Abbildung 1 (für PISA sind die Ergebnisse der Erhebungsjahre 2012 und 2015 dargestellt). Im Diagramm werden die Antworten in vier Kategorien ausgewiesen: *Deutsch*, *andere Sprache*, *Deutsch und andere Sprache* und *keine Angabe*. Die Kategorie *andere Sprache* ist eine Sammelkategorie, die alle Antworten umfasst, die nicht Deutsch sind. Die Grundlage dafür sind für Mikrozensus und PISA-Erhebungen die vorgegebenen Antworten (s.o. Tabelle 1) und für die DE2017 die frei formulierten Antwortnennungen der Befragten. Der Ergebnisbalken der DE2017 ist anders eingefärbt, da die darin gestellte Sprachfrage Mehrfachantworten ermöglichte; die Antworten sind also anderer Art als in den anderen Erhebungen. Aus diesem Grund gibt es die Kategorie *Deutsch und andere Sprache* nur für die Ergebnisdarstellung der DE2017; eine solche Antwort ist in den anderen Erhebungen nicht möglich.

Abbildung 1: Die Ergebnisse der Sprachfrage in Mikrozensus 2017, PISA 2012, PISA 2015 und DE2017 (in Prozent)



Über alle drei Erhebungen hinweg gibt die große Mehrheit *Deutsch* an. Wie groß diese Gruppe allerdings genau ist, fällt in den Erhebungen unterschiedlich aus. Der Anteil an Nennungen für Sprachen, die nicht Deutsch sind, liegt über die drei Erhebungen zwischen 5,9 Prozent und 12,9 bzw. 14,7 Prozent (in der DE2017 geben 1,8% *Deutsch und eine andere Sprache* an). Auffällig ist der hohe bzw. sehr hohe Anteil an fehlenden Angaben im Mikrozensus und in den PISA-Erhebungen (18,2% bzw. 10,9%). Wenn für eine Frage knapp 20 Prozent bzw. 10 Prozent der Befragten keine Antwort geben, dann muss bezweifelt werden, dass die Frage funktioniert hat; außerdem müssen dann die erzielten Ergebnisse in Frage gestellt werden. Im Mikrozensus liegt der Wert bei 3,9 Prozent; in den Folgejahren ist er deutlich niedriger mit jeweils 0,1 Prozent. Das legt nahe, dass es bei der erstmaligen Abfrage im Mikrozensus Probleme gegeben hat, die beim erneuten Einsatz des Items behoben wurden.

Diese kurze Darstellung zeigt, dass das Erhebungsdesign, das im Mikrozensus und in den PISA-Erhebungen zum Zählen von Sprachen eingesetzt wurde, nicht zu Ergebnissen führt, die die sprachliche Realität abbilden. Das Fragedesign der DE2017 dagegen ermöglicht es, mehrere freie Angaben zu formulieren. So kann die sprachliche Realität – inklusive Mehrsprachigkeit und sprachlicher Vielfalt – detaillierter und angemessener erfasst werden. Dass gerade im Mikrozensus und in der PISA-Erhebung solch fragwürdige Instrumente zum Einsatz kommen, hat weitreichende Konsequenzen, handelt es sich doch um sehr bedeutsame, viel rezipierte und oft weiter verwendete Daten. Besonders ungünstig ist es etwa, wenn diese Daten als erklärende Faktoren modelliert werden (Agirdag & Vanlaar, 2018). Schlussendlich bedeutet das also, dass es zum heutigen Stand noch keine offizielle, amtliche Repräsentativstatistik zu den Sprachen der Bevölkerung in Deutschland gibt. Das Wissen über Sprachen und Mehrsprachigkeit in Deutschland ist deshalb nur sehr eingeschränkt vorhanden, etwa mithilfe des Materials der DE2017.⁷

Wie aber kommt es zu solchen mangelhaften Erhebungen, was sind die Ursachen? Eine wichtige Rolle scheinen hier Spracheinstellungen zu spielen. So bildet offensichtlich die Ansicht, dass Einsprachigkeit den Default darstellt, die Grundlage für die Fragestellung in Mikrozensus und PISA-Erhebungen. Mehrsprachige Repertoires bzw. Mehrsprachigkeitskonstellationen werden nicht berücksichtigt und bei der Konzipierung der Frage nicht bedacht. Die Kenntnis oder das Sprechen von Deutsch wird als wesentlich angesehen. Diese Tatsache in Kombination mit der Annahme von einfacher Einsprachigkeit macht alle anderen Spielarten (auch Mehrsprachigkeitskonstellationen inklusive Deutsch) zu Abweichungen davon. Welche anderen Sprachen hierbei relevant sind bzw. als relevant angesehen werden, zeigen die vorgegebenen Antworten der Sprachfragen. Die Ordnung und Auswahl dieser Antworten lässt Einblicke in die Sicht auf und das Bewerten von Sprachen zu: z.B. welche Sprachen werden als Einzelsprachen überhaupt benannt und können entsprechend als Antwort genannt werden; welche Sprachen werden dagegen in eine generische Kategorie untergeordnet und können nicht explizit genannt werden.⁸ Dass diese Art und Weise, ein Erhebungsitem zu konzipieren, allerdings zu den genannten Problemen führt, scheint nicht reflektiert worden zu sein.

5 Spracheinstellungen in Deutschland (Meinen)

Der in Deutschland vorherrschende monolinguale Habitus hat zur Folge, dass andere Sprachen als Deutsch als Abweichung von der Norm wahrgenommen werden. Auch Sprachen, die zum Teil schon lange in Deutschland verankert sind, kommen hierbei nicht vor. Das betrifft die autochthonen Minderheitensprachen Friesisch, Sorbisch, Romanes und Dänisch; die Regionalsprache Niederdeutsch, die Deutsche Gebärdensprache (in den vorgegebenen Antworten von Mikrozensus und PISA kommen diese Sprachen nicht vor) und die allochthonen Minderheitensprachen (z.B. Russisch, Türkisch), wobei letztere keinen offiziellen Status haben (Beyer & Plewnia, 2020). Diese anderen Sprachen werden nicht alle gleichermaßen abweichend wahrgenommen. Es scheint eine Hierarchie der Abstufung zu geben: mit der Nationalsprache an der Spitze, gefolgt von Schulfremdsprachen und dann erst weitere Sprachen wie etwa autochthone Sprachen, „Migrantensprachen“ etc. (Ellis et al., 2010, S. 442). Wie Sprachen von den Menschen in Deutschland bewertet werden, wird im Folgenden anhand der Daten der DE2017 gezeigt.

Auch Mehrsprachigkeit per se wird als Abweichung zur deutschsprachigen Einsprachigkeit wahrgenommen. Sie kommt in dieser Vorstellung gar nicht vor. Dabei gibt es Typen von Mehrsprachigkeit, die als abweichender als andere wahrgenommen werden – und das hängt wiederum mit der Bewertungshierarchie der Sprachen zusammen. Während Mehrsprachigkeit mit einer Schulfremdsprache etwa als erstrebenswertes Ziel gilt, wird „migrantische Mehrsprachigkeit“ (aus bestimmten Herkunftsländern) typischerweise weniger gut bewertet (siehe dazu das Begriffspaar „elite bilingualism“ vs. „folk bilingualism“; Skutnabb-Kangas, 1984, S. 97).⁹ Die Bewertung von Mehrsprachigkeitskonstellationen hängt also mit der Bewertung von Einzelsprachen zusammen.

Die Vielfalt und die Breite der erhobenen Daten in der DE2017 ermöglichen es, genauer zu betrachten, welche Gruppe von Befragten welche Art von Bewertungen abgibt. Es kann also ausgewertet werden, welche Faktoren (soziodemographische und andere) bei bestimmten Bewertungen wesentlich sind. Dafür wurde für jedes Spracheinstellungsimem (als abhängige Variable) ein Set an soziodemographischen und weiteren Faktoren (als unabhängige Variablen) daraufhin getestet, ob und welche davon einen Einfluss auf dieses Item haben.¹⁰ Da es in diesem Heft insbesondere um Kinder und Jugendliche geht, nimmt dieser Beitrag den Faktor *Alter* genauer in den Blick und beschreibt, inwiefern sich Meinungen über das Alter hinweg unterscheiden.

Die offene Frage nach sympathischen Sprachen wird von den Befragten recht vielfältig beantwortet (Frageformulierung: „Gibt es Sprachen, die Sie sympathisch finden? Welche sind das?“). Es werden sowohl Einzelsprachen (z.B. *Spanisch*), Sprachgruppen (z.B. *romanische Sprachen*), aber auch als Dialekt kategorisierte Varietäten (z.B. *Sächsisch*) genannt. Diese Vielfalt spiegelt sich in den Antworten auf die offene Frage nach unsympathischen Sprachen wider (Frageformulierung: „Und gibt es Sprachen, die Sie unsympathisch finden? Welche sind das?“). Bei dieser Frage gibt es hingegen auch viele Nennungen, die explizit die Frage verneinen oder ausdrücklich angeben, keine Sprache unsympathisch zu finden. In Abbildung 2 werden die Antworten in Form von Wortwolken aufgeführt (die Häufigkeit einer Kategorie wird durch ihre Größe dargestellt) – links die als sympathisch genannten Sprachen und rechts die als unsympathisch genannten Sprachen.

Abbildung 2: Sympathische und unsympathische Sprachen (offenes Allgemeines Sprachbewertungsinstrument, DE2017)



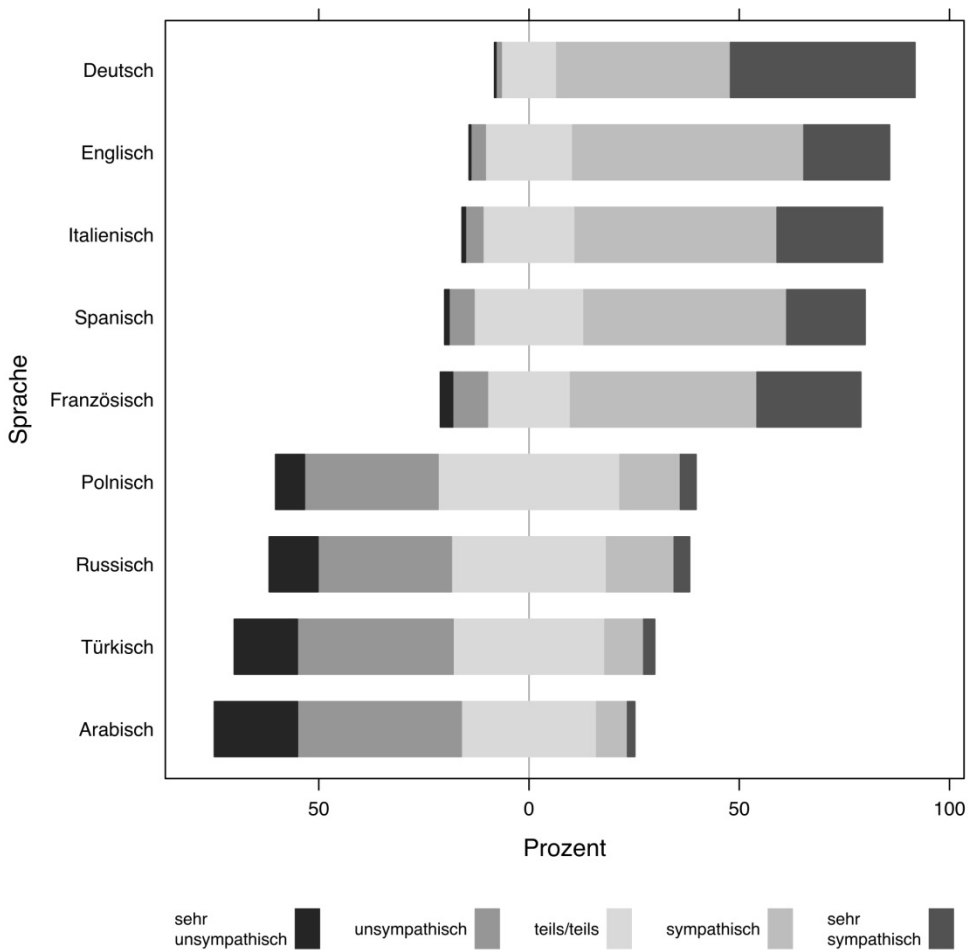
Am häufigsten wird als sympathische Sprache *Französisch* angegeben, gefolgt von *Englisch* und *Italienisch*, danach folgt *Spanisch*. Als unsympathische Sprache wird am häufigsten Russisch angegeben. Die zweithäufigste Antwort ist, dass *keine Sprache* unsympathisch gefunden wird, auch die Antwort *Nein* ist eine häufige Antwort. Fasst man die Antworten *keine* und *Nein* zusammen, dann bilden diese Antworten die häufigste Antwort. Als nächste Sprache wird *Arabisch* genannt, darauf folgt *Türkisch*. Die nächsten, insgesamt weniger oft angegeben Nennungen, sind *Sächsisch*, *Französisch*, *Polnisch* und *Chinesisch*. Hier zeigt sich die oben angesprochene Hierarchie der Sprachbewertungen: Am häufigsten als sympathische Sprachen werden Schulfremdsprachen angegeben. Die meisten auto- und allochthonen Sprachen scheinen keine Relevanz zu haben oder werden teilweise als unsympathische Sprachen genannt. Auffällig ist auch, dass *Deutsch* hier so gut wie gar nicht benannt wird. Die Nationalsprache scheint zu selbstverständlich.

Um für einige Sprachen gezielt eine Bewertung abzufragen, wurde außerdem ein geschlossenes Bewertungsinstrument eingesetzt. Die Bewertung von Sprachen wurde also hinsichtlich der Methode zweifach abgefragt, anhand einer offenen Frage und mit einer geschlossenen Frage.¹¹ Die Befragten wurden zufällig der einen oder der anderen Frage zugeordnet (über einen so genannten Split; die so generierten Teilstichproben sind ungefähr gleich groß und nach soziodemographischen Merkmalen ähnlich verteilt). Für die geschlossene Frage wurden die Sprachen *Arabisch*, *Deutsch*, *Englisch*, *Französisch*, *Italienisch*, *Polnisch*, *Russisch*, *Spanisch* und *Türkisch* vorgelegt, die es auf einer Fünferskala zu bewerten galt (Frageformulierung: „Wie sympathisch finden Sie ganz allgemein die folgenden Sprachen?“, *sehr sympathisch* – *sympathisch* – *teils/teils* – *unsympathisch* – *sehr unsympathisch*). Die Sprachen wurden in zufälliger Reihung angeordnet und vorgelegt, dabei kam *Deutsch* nie als erste Sprache. Abbildung 3 veranschaulicht die Ergebnisse dieser Bewertung, die Sprachen sind nach Sympathie absteigend sortiert.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die methodisch verschiedenen Fragen (offen vs. geschlossen) zu vergleichbaren Ergebnissen führen: Es gibt eine Gruppe von Sprachen, die als eher sympathisch bewertet werden. Das sind *Englisch*, *Italienisch*, *Spanisch* und *Französisch* – und noch deutlich sympathischer als diese vier wird *Deutsch* bewertet (wenn es explizit zur Bewertung angeboten wird). Dann gibt es eine Gruppe von Sprachen, die eher als unsympathisch bewertet werden. Das sind *Arabisch*, *Türkisch*, *Russisch* und *Polnisch*. Über die explizite Bewertungsabfrage mittels des geschlossenen Items lässt sich die offen geäußerte Meinung, dass keine Sprache unsympathisch sei, selbstverständlich nicht abbilden.

In Deutschland gibt es derzeit also offensichtlich eine Gruppe eher positiv bewerteter Sprachen und eine Gruppe eher negativ bewerteter Sprachen. Das bestätigt und differenziert die von Ellis et al. (2010) angenommene Hierarchie. In der ersten Gruppe finden sich romanische Sprachen, die z.B. im Schulsystem fest verankert sind. In der zweiten Gruppe finden sich dagegen Sprachen, die als „Migrantensprachen“ bekannt sind. Ein Vergleich mit ähnlichen Daten aus der Deutschland-Erhebung 2008 zeigt (Gärtig et al., 2010), dass diese Bewertungen recht stabil sind, es gibt lediglich kleinere Änderungen. Etwa wird *Spanisch* positiver bewertet als vor zehn Jahren, außerdem wird nun *Arabisch* überhaupt genannt, und zwar als unsympathische Sprache.

Abbildung 3: Bewertungen Sprachen (geschlossenes Allgemeines Sprachbewertungsinstrument, DE2017)



Die Angaben bei den offenen Fragen dagegen zeigen nicht nur, welche Sprachen wie bewertet werden, sondern aussagekräftig ist auch, welche Sprachen darin überhaupt genannt werden. Das heißt: Sprachen müssen zunächst überhaupt eine gewisse Relevanz und Bekanntheit haben, um im konzeptuellen Sprachraum einen Platz zu haben und dann bei einer entsprechenden Abfrage genannt werden zu können. Das offene Fragedesign ist dabei ganz wesentlich, denn nur die offene und freie Abfrage kann diese konzeptuelle Relevanz abbilden. Demnach kann man die Nennungen unabhängig von ihrer Bewertung dahingehend betrachten, welche Sprachen überhaupt angegeben werden. Diese am häufigsten genannten Sprachen scheinen also eine gewisse konzeptuelle Relevanz zu haben. Hier lässt sich ein Zusammenhang zwischen Mikrozensus und DE2017 herstellen: Es sind genau diese beim offenen Bewertungsinstrument genannten Sprachen, die als mögliche Einzelsprachen in den Antworten der Sprachfrage im Mikrozensus stehen. Lediglich *Rumänisch*

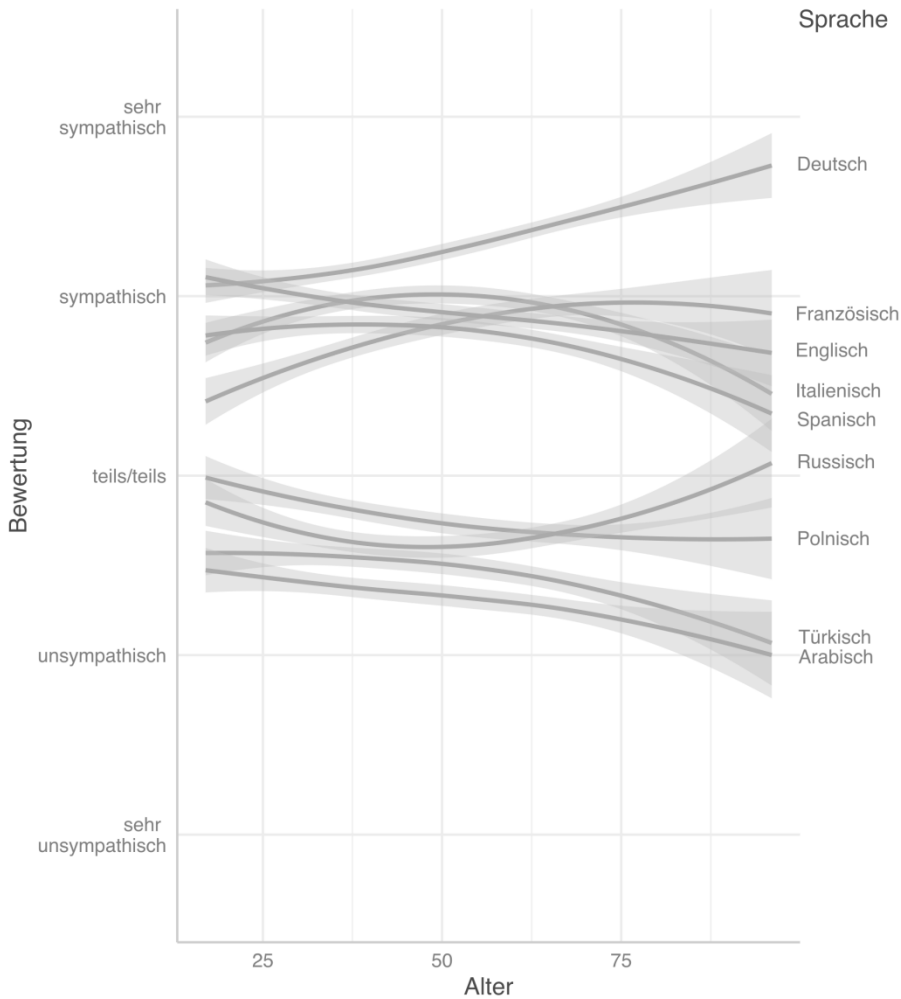
– diese Sprache wurde erst 2019 als mögliche Antwort hinzugefügt – wird nicht als häufige Nennung bei den sympathischen und unsympathischen Sprachen genannt. *Spanisch* und *Chinesisch*, die Sprachen, die von den häufigsten Nennungen jeweils den Schluss bilden, kommen in den Antworten des Mikrozensus nicht vor. Es sind also die Sprachen, die offensichtlich eine wichtige Rolle in der konzeptuellen Wirklichkeit von Laien spielen, die auch bei der Konzeption der Sprachfrage im Mikrozensus herangezogen worden sind. Dies ist zwar nicht statistisch belegt (oder überprüfbar), aber durchaus auffällig und legt einen gewissen Zusammenhang nahe. Die Liste der Antworten der PISA-Erhebung stimmt hingegen nur zum Teil mit den Antwortoptionen des Mikrozensus und den am häufigsten genannten Sprachen des Bewertungsinstrumentes der DE2017 überein. Während sich beispielsweise *Englisch*, *Französisch* und *Spanisch* nicht als Antwortoption in der PISA-Erhebung wiederfinden, können darin *Griechisch*, *Kroatisch*, *Serbisch* und *Kurdisch* ausgewählt werden.

Bei den Spracheinstellungen spielt das Alter der Befragten eine herausragende Rolle. Die Nennungen und Bewertungen der Jüngeren und Älteren unterscheiden sich mitunter sehr stark. So geben etwa ältere Befragte häufiger *Französisch* und *Italienisch* als sympathische Sprachen und *keine Sprache*, *Russisch* und *Türkisch* als unsympathische Sprachen an (beim offenen Sprachbewertungsinstrument). Die Älteren bewerten *Französisch* sympathischer und *Englisch* und *Polnisch* eher weniger sympathisch (beim geschlossenen Sprachbewertungsinstrument). Diese Zusammenhänge werden in Abbildung 4 anhand der Ergebnisse des geschlossenen Bewertungsinstrumentes illustriert; darin sind die Mittelwerte für die Bewertungen der Sprachen (auf der y-Achse) gegen das Alter der Befragten (auf der x-Achse) abgetragen.

Diese Abbildung zeigt, was bereits bei den Ergebnissen der gesamten Stichprobe deutlich wurde. Die Sprachen werden in zwei Gruppen bewertet: Höher bewertet werden *Deutsch*, *Italienisch*, *Französisch*, *Spanisch*, *Englisch* und niedriger bewertet werden *Arabisch*, *Türkisch*, *Russisch* und *Polnisch*. Bei der Betrachtung nach dem Alter der Befragten kommt hinzu, dass die Angaben der Älteren sogar in drei Gruppen eingeteilt werden können. Hier setzt sich die Bewertung von *Deutsch* im positiven Bereich deutlich von den anderen Sprachen und darüber hinaus auch von den Bewertungen der Jüngeren ab.

Das Alter hat also einen großen Effekt auf die Bewertung von Sprachen. Die Älteren bewerten *Deutsch* besonders gut, während bei den Jüngeren *Deutsch* und *Englisch* annähernd gleich gut bewertet werden. Für die Älteren ist die Alleinstellung der Nationalsprache *Deutsch* offensichtlich gänzlich unbestritten; während bei den Jüngeren das *Englische* hinzukommt, das in den letzten Jahrzehnten deutlich an Präsenz und Bedeutung im Alltag gewonnen hat. Das Spektrum der Bewertungen der Älteren ist deutlich breiter als das der Jüngeren. Das bedeutet, dass die Älteren die Sprachen eher anhand der extremen Ausprägungen der Bewertungsskala bewerten. Die Jüngeren hingegen nutzen mehrheitlich eher die mittleren Ausprägungen. Während *Arabisch* und *Türkisch* bei den Älteren eindeutig im Bereich *unsympathisch* liegen, gehen die Bewertungen der Jüngeren nur bis knapp unter die Ausprägung *teils/teils*. Man könnte auf dieser Grundlage vorsichtig vermuten, dass der monolinguale Habitus bei den Jüngeren weniger ausgeprägt ist als bei den Älteren. Das könnte ein Ausdruck der sprachlich anders strukturierten alltäglichen Lebenswelt der Jüngeren sein, die darin mehr sprachliche Diversität und Mehrsprachigkeit erleben als die Älteren (siehe das Spracherleben nach Busch, 2012).

Abbildung 4: Zusammenhang zwischen Alter und Sprachbewertung (geschlossenes Allgemeines Sprachbewertungsinstrument, DE2017)



6 Diskussion: Spracheinstellungen und Sprachstatistiken in Deutschland

Obwohl der Bedarf an Sprachstatistiken in Deutschland groß ist, gibt es bislang dazu keine detaillierten, offiziellen Zahlen. Aus den vorhandenen Statistiken lässt sich lediglich schließen, dass die deutliche Mehrheit der Bevölkerung deutschsprachig ist. Dies entspricht der allgemein üblichen Einschätzung und Erwartung. Gesichertes detailliertes Wissen über Mehrsprachigkeit und die (auch) Nicht-Deutschsprachigen, ihre Anzahl und Verteilung, ist allerdings nicht vorhanden. Der vorliegende Wissensbedarf bezieht sich insbesondere darauf, wie viele und welche Sprachen in Deutschland neben Deutsch noch

gesprochen werden. Der Anteil dieser weiteren Sprachen variiert je nach Erhebung und Art der Frage. Hier besteht noch eine Datenlücke. Besonders gravierend ist diese Lücke im Bildungskontext. Denn wenn das Wissen über die Sprachen von Kindern und Jugendlichen unzureichend vorhanden ist, können Curricula, Bildungsangebote und weitere Maßnahmen nicht gezielt entwickelt und eingesetzt werden.

Es gibt starke Indizien dafür, dass der Anteil an Mehrsprachigkeit gerade bei Kindern und Jugendlichen höher ist. Detaillierte Daten fehlen allerdings. Somit gibt es dazu bislang kein gesichertes Wissen. Auch auf Ebene der Spracheinstellungen ist es wichtig, besonders Kinder und Jugendliche in den Fokus zu nehmen. Die Ergebnisse der DE2017 deuten an, dass das Alter ein wesentlicher Faktor ist, der Unterschiede in Spracheinstellungen zu erklären vermag. Da es sich um individuelle Einstellungen handelt, ist es wichtig, die Personen jeweils selbst zu befragen, die Daten also nicht über Dritte zu erheben. In der DE2017 werden die Personen entsprechend direkt befragt – so auch die Jüngsten ab 17 Jahren. Möchte man Daten von jüngeren Personen erfassen, dann sollten auch diese direkt, und nicht etwa über die Eltern oder Haushaltsvorstände, erfasst werden.

Dass die Daten zu den Sprachen in Deutschland ungenügend sind, liegt auch daran, dass einige der in großen, repräsentativen Erhebungen eingesetzten Instrumente Mängel aufweisen. Diese Mängel lassen einen Zusammenhang zwischen Einstellungen zu und Erhebung von Sprachen erkennen. Eine methodische Reflexion über die Instrumente scheint nur begrenzt stattgefunden zu haben. Aspekte, die das Design der Fragestellung betreffen und die Beantwortung der Frage beeinflussen würden, sind dabei offensichtlich nicht ausreichend bedacht worden. Die letztlich eingesetzten Erhebungsinstrumente erlauben dann keine angemessene Darstellung der sprachlichen Realität. Die Operationalisierung der Sprachvariable etwa im Mikrozensus und in der PISA-Erhebung scheint von Einsprachigkeitsideologie und Sprachbewertungen geprägt zu sein. Mehrsprachigkeitskonstellationen können gar nicht und andere Sprachen nur sehr eingeschränkt als Antworten angegeben werden. Das Generieren von Wissen durch vermeintlich objektive Statistiken und Meinungen über die erhobenen Objekte hängen also eng zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Problematisch kommt hinzu, dass vermeintlich objektives Wissen (etwa solche Sprachstatistiken) – insbesondere von renommierten Institutionen oder aus amtlichen Statistiken – wiederum die Grundlage für die Bildung von Meinungen über die gezählten Objekte darstellt. Im schlechtesten Fall verstärken solche mangelhaften Sprachstatistiken daher Meinungen über Sprache und Sprachen, die nicht der sozialen Realität entsprechen.

Anmerkungen

- 1 Wenngleich eine gewisse Nähe zwischen Sprache und „Migrationshintergrund“ wohl angenommen werden kann, handelt es sich dabei keinesfalls um eine eindeutige Relation. Nichtsdestotrotz wird etwa in der Schulstatistik einiger Bundesländer Sprache wiederum als Proxy (Stellvertretervariable) zur Bestimmung des Migrationshintergrunds eingesetzt. Das ist per se schon überaus fragwürdig, noch gravierender wird es durch das sehr schlechte Design der Sprachvariable (z.B. Kemper, 2017).
- 2 Allgemein werden Einstellungen beschrieben als „a psychological tendency that is expressed by evaluating a particular entity with some degree of favour or disfavour“ (Eagly & Chaiken, 1993, S. 1) und Spracheinstellungen etwa als „predispositions to respond to (speakers of) specific language/speech styles and language situations with a certain type of (language) behavior“ (Vandermeeren, 2005, S. 1319).

- 3 Es ist mit Schwierigkeiten verbunden, Sprachen zu zählen; das liegt beispielsweise an den zugrunde gelegten Konzepten und Definitionen des zu zählenden Objekts (z.B. Coulmas, 1985; Arel, 2002).
- 4 In der Erhebung 2012 stand in der Liste zusätzlich *Bosnisch* zur Verfügung. Außerdem konnten die Befragten eine weitere Sprache frei angeben. Allerdings wurden die Antworten dann bei der Aufbereitung in eine dichotome Variable umgewandelt (*Deutsch und andere Sprache*; Mang et al., 2018, S. 45). Es findet sich im Datensatz zwar noch eine ausführliche Variable (LANGN), diese verfügt jedoch über keine Aufschlüsselung der Kategorie *andere Sprache*.
- 5 Im Fragebogen wurde der Alltagssprachliche Terminus „Muttersprache“ – obwohl er nicht zuletzt aus sprachwissenschaftlicher Sicht kritisch ist – verwendet, da dieser für Laien gut verständlich und üblich ist (z.B. Skutnabb-Kangas, 1984, S. 12).
- 6 Das ist insbesondere für den Mikrozensus fragwürdig. Denn die darin gestellte Sprachfrage zielt offensichtlich gerade auf die mehrsprachige Bevölkerung ab; diese wird aber durch das Erhebungsitem nicht adäquat befragt und erfasst (die Sprachfrage scheint eine Stellvertreterfrage zu sein, die eigentlich zur Bemessung der „kulturellen Integration“ dienen soll; Adler, 2019, S. 202-204).
- 7 Demnächst wird es dazu noch weitere Ergebnisse geben. Das Fragemodul zu Sprachen wurde 2020 auch in der SOEP-core-Erhebung abgefragt. Die Stichprobe in dieser Kernerhebung ist deutlich größer als in der Innovationsstichprobe, in der die DE2017 gelaufen ist. Die Ergebnisse versprechen also weitere Auskünfte über die Sprachen der Bevölkerung in Deutschland. Außerdem hat das Statistische Bundesamt mit dem Erhebungsjahr 2021 das Design der Sprachfrage im Mikrozensus verändert. Das nun eingesetzte, neue Instrument wird deutlich bessere und angemessenere Daten liefern (https://statistik.thueringen.de/erfassung/formulare/12211_Mikrozensus_2021.pdf).
- 8 Auch bei der Auswertung von Antworten spielen das Gruppieren und das Einordnen in Kategorien eine Rolle (z.B. Busch, 2016; Leeman, 2020).
- 9 Die Ergebnisse für ein weiteres Erhebungsitem der DE2017 zeigen die unterschiedliche Bewertung von Einzelsprachen in mehrsprachigen Bildungskontexten. Die Teilnehmenden wurden danach gefragt, ob sie ihr Kind in einen bestimmten Kindergarten schicken würden. Die Frage wurde hinsichtlich der Art des Kindergartens variiert. Zum einen handelt es sich um einen deutsch-italienischen und zum anderen um einen deutsch-türkischen Kindergarten. Die Stichprobe wurde hierfür zufällig in zwei gleich große Gruppen geteilt; jeweils eine Gruppe bekam eine Version der Frage gestellt. Die Frage lautet: „Einmal unabhängig davon, ob Sie selbst Kinder haben oder nicht: Wenn es in Ihrer Nähe einen deutsch-italienischen/deutsch-türkischen Kindergarten gäbe, würden Sie Ihr Kind dort hinschicken oder würden Sie das nicht tun?“ Die Antworten für beide Versionen sind sehr unterschiedlich: Während 77,7 Prozent die Frage mit der Variante „deutsch-italienischer Kindergarten“ mit Ja beantworten, sind es bei der Frage „deutsch-türkischer Kindergarten“ lediglich 42,9 Prozent (Adler & Ribeiro Silveira, i. Dr.).
- 10 Dafür wurden für die abhängigen Variablen (Bewertungen von *Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Französisch, Polnisch, Russisch, Türkisch, Arabisch* – jeweils aus dem offenen und dem geschlossenen Frageformat; dazu s. im Text weiter unten) verschiedene Regressionen berechnet. Als mögliche Einflussfaktoren (unabhängige Variablen) wurden dabei folgende Variablen einbezogen: *Alter, Bildungsabschluss, Geschlecht, Haushaltsgröße, Lebenszufriedenheit, Muttersprachen, politische Orientierung, Wohnort, Wohnortgröße*. Details zu diesen Berechnungen können auf Anfrage gern mitgeteilt werden.
- 11 Beide Fragen wurden im Interview der DE2017 gestellt (Adler & Plewnia (2018) zum Allgemeinen Sprachbewertungsinstrument (ASBI), zur Methode des Bewertungsinstruments und zur Auswahl der Sprachen für die geschlossene Frage).

Literatur

- Adler, Astrid (2019). Sprachstatistik in Deutschland. *Deutsche Sprache*, 47 (3), 197-219.
<https://doi.org/10.37307/j.1868-775X.2019.03.02>
- Adler, Astrid & Plewnia, Albrecht (2018). Möglichkeiten und Grenzen der quantitativen Spracheinstellungsforschung. In Alexandra N. Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Variation – Normen – Identitäten*. (S. 63-98). Berlin, Boston: de Gruyter.

- Adler, Astrid & Plewnia, Albrecht (2020). Aktuelle Bewertungen regionaler Varietäten des Deutschen. Erste Ergebnisse der Deutschland-Erhebung 2017. In Markus Hundt, Andrea Kleene, Albrecht Plewnia & Verena Sauer (Hrsg.), *Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Sprachwahrnehmung* (S. 15-35). Tübingen: Narr.
- Adler, Astrid & Ribeiro Silveira, Maria (2020). Spracheinstellungen in Deutschland – Was die Menschen in Deutschland über Sprache denken. *Sprachreport*, 36 (4), 16-24.
<https://doi.org/10.14618/sr-4-2020-adl>
- Adler, Astrid & Ribeiro Silveira, Maria (2021). Welche Dialekte werden in Deutschland gesprochen? Sprache in Zahlen: Folge 2. *Sprachreport*, 37 (1), 52-53. <https://doi.org/10.14618/sr-1-2021-adl>
- Adler, Astrid & Ribeiro Silveira, Maria (i. Dr.). Einstellungen zu Sprachen und mehrsprachigen Kindergärten. Sprache in Zahlen: Folge 5. *Sprachreport*, 37 (4).
- Agirdag, Orhan & Vanlaar, Gudrun (2018). Does more exposure to the language of instruction lead to higher academic achievement? A cross-national examination. *International Journal of Bilingualism*, 22 (1), 123-137. <https://doi.org/10.1177/1367006916658711>
- Anders, Carsten (2018). 60 Jahre Mikrozensus. Ein Rück- und Ausblick. *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg*, 2, 3-9. Verfügbar unter:
www.statistik-bw.de/Service/Veroeff/Monatshefte/PDF/Beitrag18_02_01.pdf [4.2. 2019].
- Arel, Dominique (2002). Language questions in censuses: backward or forward-looking? In David I. Kertzer & Dominique Arel (Eds.), *Census and Identity. The Politics of Race Ethnicity and Language in National Censuses* (pp. 92-120). Cambridge: Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.1017/cbo9780511606045.005>
- Beyer, Rahel & Plewnia, Albrecht (Hrsg.) (2020). *Handbuch der Sprachminderheiten in Deutschland*. Tübingen: Narr.
- Blommaert, Jan, & Verschueren, Jef (1998). The role of language in European nationalist ideologies. In Bambi B. Schieffelin, Kathryn A. Woolard & Paul V. Kroskrity (Eds.), *Language ideologies: Practice and theory* (pp. 189-210). New York, NY: Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1017/s0047404501221058>
- Bock, Bettina M. & Antos, Gerd (2019). Öffentlichkeit – Laien – Experten: Strukturwandel von ‚Laien‘ und ‚Experten‘ in Diskursen über Sprache. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (S. 54-82). Berlin: de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110296150-004>
- Busch, Brigitta (2012). *Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig*. Vorlesung zur Verleihung der Berta-Karlik-Professur an der Universität Wien. Klagenfurt, Celovec: Drava.
- Busch, Brigitta (2016). Categorizing languages and speakers. Why linguists should mistrust census data and statistics. *Working Papers in Urban Language and Literacies*, 189, 1-18.
- Coulmas, Florian (1985). *Sprache und Staat: Studien zur Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin, New York: de Gruyter. <https://doi.org/10.1075/lplp.11.3.18kar>
- Eagly, Alice H. & Chaiken, Shelly (1993). *The Psychology of Attitudes*. Orlando: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.
- Ellis, Elizabeth, Gogolin, Ingrid & Clyne, Michael (2010). The Janus face of monolingualism: a comparison of German and Australian language education policies. *Current Issues in Language Planning*, 11 (4), 439-460. <https://doi.org/10.1080/14664208.2010.550544>
- Gärtig, Anne-Kathrin, Plewnia, Albrecht & Rothe, Astrid (2010). *Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Gesetz über eine Zählung der Bevölkerung, Gebäude, Wohnungen, nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten und landwirtschaftlichen Kleinbetriebe im Jahr 1950 (Volkszählungsgesetz 1950) vom 28.7.1950, BGBl I 1950, Nr.32, 335-339.
- Gogolin, Ingrid (1994). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster, New York: Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830970989>
- Gogolin, Ingrid (2021). Multilingualism: A threat to public education or a resource in public education? – European histories and realities. *European Educational Research Journal*, 20 (3), 297-310.
<https://doi.org/10.1177/1474904120981507>

- Kemper, Thomas (2017). Die schulstatistische Erfassung des Migrationshintergrundes in Deutschland. *Journal for Educational Research Online (JERO)*, 9 (1), 144-168. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2017/12972/pdf/JERO_2017_1_Kemper_Die_schulstrategische_Erfassung.pdf [4.2. 2019].
- Leeman, Jennifer (2020). The nexus of academic knowledge, political agendas and self-identification in census ethnoracial classification. *Language, Culture and Society*, (2) 1, 92-99. <https://doi.org/10.1075/lcs.00020.lee>
- Mang, Julia, Ustjanzew, Natalia, Schiepe-Tiska, Anja, Prenzel, Manfred, Sälzer, Christine, Müller, Katharina & González Rodríguez, Elisabeth (2018). *PISA 2012 Skalenhandbuch. Dokumentation der Erhebungsinstrumente*. Münster: Waxmann.
- Petschel, Anja & Will, Anne-Kathrin (2020). Migrationshintergrund – ein Begriff, viele Definitionen. Ein Überblick auf Basis des Mikrozensus 2018. *WISTA – Wirtschaft und Statistik*, 72 (5), 78-90.
- Piller, Ingrid (2016). Monolingual ways of seeing multilingualism. *Journal of Multicultural Discourses*, 11 (1), 25-33. <https://doi.org/10.1080/17447143.2015.1102921>
- Richter, David & Schupp, Jürgen (2012). *SOEP Innovation Sample (SOEP-IS) Description, structure and documentation*. (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (Ed.), SOEPpapers on Multi-disciplinary Panel Data Research, 463). Verfügbar unter: https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.407141.de/diw_sp0463.pdf [13.4. 2021].
- Skutnabb-Kangas, Tove (1984). *Bilingualism or Not: The Education of Minorities*. Clevedon, Avon: Multilingual Matters. <https://doi.org/10.1017/s0272263100005969>
- Soukup, Barbara (2019). Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (S. 83-106). Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110296150-005>
- Vandermeeren, Sonja (2005). Research on language attitudes. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Eds.), *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society* (pp. 1318-1331). Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1017/s0047404508080585>
- Weis, Mirjam & Reiss, Kristina (2019). PISA 2018 – Ziele und Inhalte der Studie. In Kristina Reiss, Mirjam Weis, Eckhard Klieme & Olaf Köller (Hrsg.), *PISA 2018. Grundbildung im internationalen Vergleich* (S. 13-20). Münster, New York: Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830991007>